

Volkstimme

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint am jeder Sonntag. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magde- werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. burg, Gr. Mühlstr. 8. Fernsprecher 23861-23865.

Nr. 10

Sonntag den 9. März 1930

2. Jahrgang

Dieterle

Eines Tages, — die Sonne balgte sich gerade recht übermütig mit Wolken, Schmetterlingen und Blumendüften, und die Stare trommelten mit den Flügeln wie besessen — ja, da ist Hals über Kopf, mit Prusten und Schreien, das mopsige Dieterle in die Welt gekommen.

Ganz verwundert wollte der Bengel erst tun, aber da kam in seinen kleinen Gesichtsklumpen, über dem runden, roten Süßkirschenmündchen der Kitzel, und er prustete plötzlich ganz tüchtig:

Hatschie!!

Von dem Moment an gehörte Dieterle der großen, bunten und lärmenden Welt, deren lärmender Bestandteil er selbst war.

Ja, die Welt; — das war so ein großes Rätsel, in das die blanken Augen und dicken Fingerchen des Bübchens nur so herumstocherten. Aber das war gerade das eigentümliche, das Rätsel wurde mit jeder Stunde rätselhafter

Zuweilen war ein mäch-

Ein zwölfjähriger Held

Feuer! — Niemand hat es gerufen. Niemand hat es gemerkt. In einer Wohnküche dringt aus dem schadhafte Ofen dicker Qualm, schlagen aus dem undichten Rohr helle Flammen.

Bald ist die kleine Küche in Rauch gehüllt. Niemand sieht es. Und doch liegt ein 8 Wochen kleines Kindchen in seinem Bett und schreit, schreit nach der Mutter, die auf Arbeit ist, schreit nach irgendeinem Menschen um Hilfe. Niemand hört es. Immer dichter wird der Rauch.

Da kommt draußen ein Junge vorbei, Konrad Blantowski, 12 Jahre alt. Er hört das kleine Weinen schreien, so ganz besonders schreien! Er blickt durchs Fenster. Qualm und Rauch. Er rüttelt an der Tür. Sie ist verschlossen.

Da besinnt er sich keinen Augenblick. Er schlägt das Fenster ein und steigt hinein. Mag der Rauch auch noch so heißen, er dringt vor. Sehen kann er nichts. Aber er hört das Weinen. Er findet das Kind, trägt es zum Fenster und gewinnt glücklich wieder das Freie.

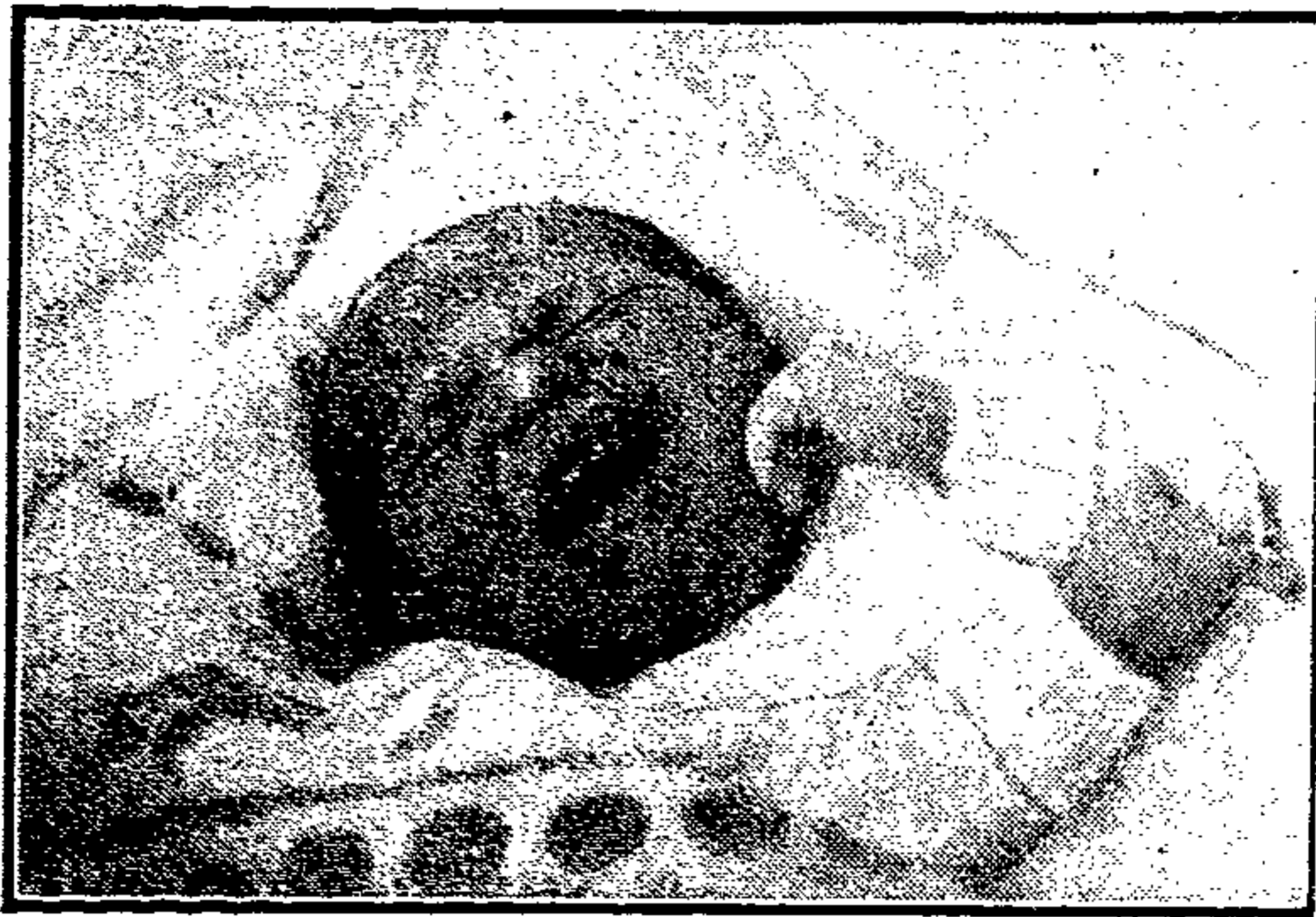
Der Zwölfjährige hat ein Menschenleben gerettet! —

Eingebrochen und ertrunken

ml Altenburg. Auf dem schon morschen Eis des Dorfteiches in Großröda brachen plötzlich zwei Kinder ein. Während ein Kind gerettet werden konnte, ging ein 3jähriges Mädchen mit seinem Schlitten unter und konnte nur als Leiche geborgen werden. —

tiger „Donner“ über ihm, und „Etwas“ zuckte vor seinen Augen immer hin und her, bald näher, bald weiter entfernt, man konnte was dahinter war, gar nicht sehen, es verdeckte alles und blitzte mit zwei Lichtern in lauter leuchtenden Farben. Das zappelnde „Etwas“ quälte ihn überhaupt alle Augenblicke,

legte ihn oft in ganz Warmes, in das man mit den Beinchen herumplanschen konnte und das den kugelförmigen, kürbisähnlichen Körper hob und wiegte, was ihm übrigens sehr gut gefiel, wenn es ihm auch zuweilen die Augen ausstoßen und wegnehmen, oder die Härchen festkleben wollte! —, dann holte



das donnernde „Etwas“ weiße, — Dieterle kannte die Farbe jedoch noch nicht! —, weiche Schalen und nudelte ihn darin herum.

Dieses „Etwas“ nannte sich immer: „Ma—ma!... Ma—ma!“

Komisch, fand Bübchen — und lästig. Und er riß das Mündchen gewaltig auf. Lauschte erschrocken über seinen eignen „Donner“ und probierte das „Donnern“ immer wieder.

Als seine Augen etwas heller wurden, erkannte Dieterle seine Welt, unterschied die Helle und das Dunkel. Da er eines Tages seine Händchen und Füßchen fand, so ganz durch Zufall, und die Dinger immer eigenwillig greifen und krabbeln wollten, stieß er wiederholt an die Grenzen, die seine Welt einschlossen, oben und unten, an den Seiten, und vorn und hinten. Da hat er das erstemal lange nachgedacht und Wut und Entrüstung

und Schreck und Traurigkeit kennengelernt.

Und da fand er, daß der „Donner“, der aus „Ma—ma“ kam, gar nicht so sehr gräßlich war, sondern sich lieb und gut anhörte, und daß das „Etwas“ doch zu ihm gehören mußte. Er roch es auch förmlich, daß das „Etwas“ ein Stück von ihm, oder er ein Stück von dem großen „Etwas“ war. Und er drückte seine Freude darüber in zufriedendem Grunzen und jubelndem Kreischen aus.

Von Tag zu Tag wurde er ein größerer Meister im Gebrauch seines „Donners“, der zu kurzen, abgerissenen Lauten: „Mam, mam!“ „Dut, dut!“ „Wau, wau!“ „Mi, Mi!“ — Das letztere hieß offenbar Milch! —, zu formen war. Und gar bald fand das Kerlchen, daß vom richtigen Gebrauch seines „Donners“ für ihn alles abhing. Gutes und Häßliches. Zufriedenes und Abstoßendes! Manchmal strahlte aus

Dieterles Augen eine versteckte Grausamkeit, gepaart mit heimlicher Freude, wenn nämlich das zappelnde „Etwas“ seinen „Donner“ nicht beschwichtigen konnte. Wenn er alles in seine zuckenden Greifzangen nahm, zerriß, zerdrückte, zertrat und fortschleuderte, und ihm dabei alle Härchen zu borstigem Busche emporstanden, wie tückische Spieße.

Dann war um ihn ein so originelles Gelaufe, Zwischengedonnere; abwechselnd wiegte, das heißt, fuhr dies oder jenes große „Etwas“ mit ihm bis an die obersten Grenzen seiner Welt, und er bestaunte die neuen großen „Etwas“, die er zu zerquetschen und zerdonnern versuchte, bis er über irgendeine zufällige Kleinigkeit vergaß, was er eigentlich wollte.

Zuweilen kam dann das stets hilfsbereite Sandmännchen, drückte ihm die Guckerchen zu, und schickte ihm ein kunterbuntes Träumchen, in dem er als ganz winziges, kleines Nichts umherstolzerte... und immerzu lachte und kreischte.

Darüber erwachte er dann manchmal nachdenklich und schickte sich an, als rechter Kerl, die neuen Stunden des rosigen Kinderlebens zu beginnen.

So ist das Dieterle, und wie wird's werden?

Oskar Schönberg.

Das verkannte Wiesel

Kam da vor einiger Zeit ein kleiner Knirps zu mir, freudestrahlend und mit beiden Händen seine Hosentasche zuhaltend. Auf meine Frage, was er denn Schönes darin verberge, erzählte er mir, er habe draußen am Gartenzaun ein wunderhübsches Kätzchen gefangen und mitgenommen.

Neugierig gemacht, ließ ich mir den Fund, den er behutsam aus der Tasche hervorlangte, zeigen. Wirklich, das Tierchen gebärdete sich so zahm und anschmiegend — von Farbe schien es mehr grau als weiß —, als sei es wirklich ein Kätzchen. Doch dafür schien mir das Körperchen zu schlank; die Aeuglein, schwarz und lebhaft, erinnerten nicht an Katzenaugen. Ich sann und sann. Doch wollte mir nicht einfallen, welcher Tierfamilie das niedliche Zappelchen angehören könne.

Da plötzlich kam mir ein Gedanke und rasch folgte die Tat. Schnell war ein Käfig zur Hand und das vorläufig brave Kätzchen darin untergebracht. Um nun zu sehen, ob ich richtig vermutet hatte, fing ich in einem aufgestellten Sieb einige Spatzen. Und richtig, kaum saß einer davon im Käfig, um dem angeblichen Kätzchen Gesellschaft zu leisten, war es auch schon um das arme Spatzenleben geschehen. Mit einem wilden Sprung saß das scheinbar so friedliche Tier dem Vogel im Genick, durchbiß es und machte sich sofort über sein Opfer her, um es zu verzehren. Bald war nichts mehr davon übrig, als ein paar Federn und die Füßchen.

So, nun wußte ich, was

Liebe Kinder!

Im Laufe der letzten Woche hat es nur so Einsendungen gehagelt. Der Schwarze Junge ist sehr erfreut über eure fleißige Mitarbeit. Als Preise gibt es wieder sechs gute Bücher. — Eins der eingesandten Gedichte wollen wir heute schon abdrucken, damit es nicht später kommt als die Zwerge. Es ist von dem 8jährigen W. B. und heißt:

Flick, Flock, Flaum, ihr Zwerge,
kommt nun von dem Berge.
Wandern braucht ihr nun nicht mehr,
wenn ihr kommt, freu'n wir uns sehr.
Schön war'n eure Sachen,
da muß' ich drüber lachen,
doch als ihr gingt, da war's vorbei
mit eurer Faxenmacherei.

Unser kleiner Freund W. B. und alle die andern, die sich nach den Zwergen sehnen, können sich beruhigen. Aus ganz sicherer Quelle wissen wir, daß die Zwerge mit der erwachenden Natur auch wieder erscheinen werden, wenn draußen die Blumen anfangen zu blühen, dann halten sie es nicht mehr aus und kommen wieder. Darauf freut sich mit euch
die Redaktion.

von dem sanften Tierchen zu halten sei. Ein Wiesel äugte mich aus dem Käfig an, ganz keck und ohne irgendwelche Furcht. In 8 Tagen war es groß und recht wild. Ganz rot wurde es und fauchte mich an wie eine wilde Katze. Sein Hauch roch nach Schwefel, und fressen wollte es für fünf. Aber ständig begehrt es nach Fleisch. Doch wo sollte ich das hernehmen?

Zum Glück erfuhr ein Freund von meinem nimmersatten Kostgänger. Der bat mich, ihm das Tier gegen ein Steinkäuzchen zu überlassen. Ich war heil-

froh, das Kätzchen, das sich als raubgieriges Wiesel entpuppt hatte, auf eine so angenehme Art loszuwerden. Mein Freund glaubte, er werde es schon zahm kriegen. Er brachte es auch richtig so weit, daß es ihm schon am zweiten Tag den Finger durchbiß und die Flucht ergriff. Ich half ihm jagen, um den Flüchtling wieder einzufangen. Das Tier aber krallte, fauchte und wehrte sich gegen jeden Versuch es zu ergreifen. In die Enge getrieben, wurde es endlich durch einen Stockhieb getötet.

Heinrich Ballmann.



Die kleine Feldmaus

Inmitten der verregneten Felder lernte der junge Mensch sie kennen, die kleine Feldmaus. Grau verhangen war der Himmel, die Luft schwerer Wasserdunst, der als Wand von feuchten Schleiern stand. Die Fußwege waren aufgeweicht vom Regen.

Sie trug eine Weizenähre in der Schnauze, die kleine Feldmaus. Auf dem Felde jenseits der Wagenspur erwarteten sie ihre Kinder. Aber wie sollte sie zu ihnen gelangen? Aengstlich rannte sie hin und her, um eine schmale Stelle zur Ueberquerung ausfindig zu machen. Doch die Wagenräder waren von runder Gleichheit gewesen, hatten das Erdreich tief eingedrückt und in der Spur rann das Wasser.

Die Maus sah keinen Ausweg, aber sie hatte ein Ziel, darum sprang sie in das Wasser, um es zu durchschwimmen. Mit bebenden Flanken erreichte sie einen Erdklumpen, eine Lehminsel, ein Eiland der Errettung für die kleine Mausemutter. Obwohl Angst die Augen weitete, stand ihr Blick unverwandt nach dem Felde jenseits der zweiten Radspur.

Als das Zittern kaum aus dem Körper war, stürzte sie sich in die zweite Wassergrube. Ein Erdklumpen, auf dem sie landen wollte, trieb ab, sie geriet in einen Strudel, gab aber die Weizenähre nicht preis. Ein Raubtier, das in Lebensgefahr geriet, wirt die Beute von sich, die kleine Feldmaus jedoch setzte sich mit ihrem Leben für die paar Körner der Weizenähre ein.

Da kam in dem jungen Menschen das Verstehen. Er sah den Kampf und fühlte

die Bedrohung, die auch sein Leben stündlich umlauerte. Er fühlte etwas Wesensverwandtes mit dem kämpfenden Tier. Behutsam erfaßte er die Maus und setzte sie auf das Feldstück, das Ziel ihrer Sehnsucht. Husch, war die Feldmaus verschwunden.

Glück in den Augen, die Weizenähre in der Schnauze, kam sie zu ihren Kindern. Die, stets auf dem Ausguck,

ganz langgezogen von Hunger und Erwartung, waren überglücklich. Gierig fielen sie über die Weizenähre her, hell horchten sie auf die Erzählung der Mutter.

Und da beging die kleine Feldmaus den größten Fehler ihres Lebens, denn sie schloß ihren Fahrtenbericht mit den Worten: „Alle Menschen sind gut.“

E. Büsing.

Halt im Verkehr



Das Kind spielt zu seinem Späße
Mitten im Gewühl der Straße.



Auf der Bahnbahn Kreuz
und quer
Sauft er vor den
Wagen her,



Sauft am liebsten über'n Damm
Zwischen Autobus und Tram,



Obt wie wild aus Tür
und Tor
Ins Verkehrsgewühl
hervor.



Auf der Gehbahn überall
Kollert er und spielt auch Ball



Und rennt Keif' und
Kreisel nach,
Der schon vor dem
Auto lag.

Die Tulpe

Anna hatte Geburtstag, mitten im Winter, als draußen der Garten tief unterm Schnee lag und kein Blümchen zu sehen war.

Sie war aber eine große Blumenfreundin, und darum hatte der Bruder ihr einen hübschen Tulpentopf geschenkt.

Es waren drei starke Tulpen von herrlicher roter Farbe. Das Rot war mit

etwas Gelb durchzogen. Wie das leuchtete, die Kinder konnten sich gar nicht sattsehen.

Aber die Kinder mußten zur Schule. Mittags, beim Nachhausekommen, hatte Anna kaum so viel Zeit, ihre Schulsachen beiseite zu legen. Da stand sie auch schon wieder vor ihrem Tulpentopf.

Wie hatten sich doch die

Blumen verändert! Das sah ja aus, als ob die schönen, roten Blumenblätter jeden Augenblick abfallen wollten. Morgens war die Blume in der Form mit einem Ei zu vergleichen, in das man von oben hineinschauen konnte. Jetzt aber standen die sechs Blumenblätter flach wie ein liegendes Wagenrad da. Die fielen gewiß bald ab. Das war eine kurze Freude gewesen! So meinte auch Richard.

Etwas später kam der Vater heim, dem sofort die Befürchtung mitgeteilt wurde. Der aber lächelte und sagte nur, sie sollten am Abend nochmal nachschauen, wenn dann das Aussehen der Tulpen nicht besser sein sollte, dann müßte zum Blumendoktor geschickt werden.

Der Abend kam. Und siehe da: die Tulpen sahen jetzt wieder genau so aus, wie am frühen Morgen. Hübsch nach oben gebogen, bildeten die sechs Blumenblätter ein schirmendes Dach über Staubblätter und Fruchtblatt.

Und dann erzählte der Vater den Kindern: Die Tulpe hat ihre Heimat in den Steppengebieten des Morgenlandes. Dort öffnet sie ihre Krone nur, wenn sie vom Sonnenstrahl geküßt wird. In der Kühle der Nacht hält die Pflanze ihre Blume geschlossen, so wie es auch viele unserer Wiesenblumen tun. Die Tulpe hat diese Gewohnheit mit in die neue Heimat gebracht. Vom Abend bis zum Morgen „schläft“ sie, nur wenn am Tage die wärmenden Sonnenstrahlen auf die Blume fallen, dann öffnet sich diese ganz.

Hermann Kraft.

Die Augen auf!



raus, es wirft der Bengel gern
Obstschal' fort und Kirschenkern.



r trifft Menschen,
Wagen, Rosß
Mit dem Stein als
Wurfgeschöß.



icht genug, als Schlittenbahn
Sieht er gar den Gehsteig an.



ch, straßab das
Hänschen rodeln,
Wo Verkehr am
tollsten brodeln.



nd da — faßten ihn die Räder! —
Darum merke sich ein jeder:



ort mit Spiel von Damm
und Straßen —
Mit Gefahr ist nicht
zu spaßen!

(Siehe auch letzte Seite)



Skiliedchen

Von Paula Karolyi

Kein Weg ist zu steil
Und kein Berg ist zu hoch.
Hurra und hinauf und
Wir zwingen ihn doch!

Und der Himmel ist blau
Und die Sonne so licht
Und jeder von uns hat
Sein froh'stes Gesicht!

Ringsum ist die Welt
Wie mit Zucker bestreut —
Was sind wir für lust'ge,
Glückselige Leut'!

Und weit all den andern
Läuft Peter voran —
Ich sag's ja, der ist schon
Ein richtiger Mann! —

Ich pflanze kleine Stachelschweine

Ich hatte eine Freundin
Als ich das erstemal in
ihre Wohnung kam, zeigte
sie mir ihre Blumen. Ich
zog einen bösen Mund.

Ich mochte das da an
den Fenstern nicht Blumen
nennen: es waren lauter
kleine, stachelige Ungeheuer,
lauter Kaktuspflanzen,
eine ganze Familie mit Ur-
großvater und winzigen
Enkelchen. Einer war da-
bei, dick und fleischig und
plustrig. Viele kleine lehn-
ten an ihm.

Es war sehr lustig, aber
nicht schön, fand ich da-

mals. Lisa sah meine är-
gerliche Schnute und lach-
te. Enttäuscht trottete ich
heim. Ich ärgerte mich
über Lisa, über die Kak-
tusse, über die ganze Welt
und über mich am meisten.

Abends im Bett dachte
ich immer noch daran. Und
beim Einschlafen war mir,
als kämen sie alle zum
Fenster herein und wollten
mich aufspießen mit ihren
Stacheln. Es war mir sehr
unbehaglich zumute, wirk-
lich!

Ich schlief ein und
träumte: Die Tür geht auf

und ein riesengroßer Kak-
tus steckt seinen fleischi-
gen Kopf herein. Guten
Abend, sagte er und fragt,
ob ich schlafen wollte. Na-
türlich, sage ich schnell,
natürlich will ich schlafen.
Und denke immer, wenn es
nur gehen möchte, das
dumme Ungeheuer, wenn
es nur gehen möchte!

Es wackelt aber auf
mich zu und kommt mit
seinen braunen Warzen, die
es am ganzen Körper hat,
fast in mein Gesicht. Hm,
sagte er, du fürchtest dich
wohl? Du brauchst dich
nicht zu fürchten.

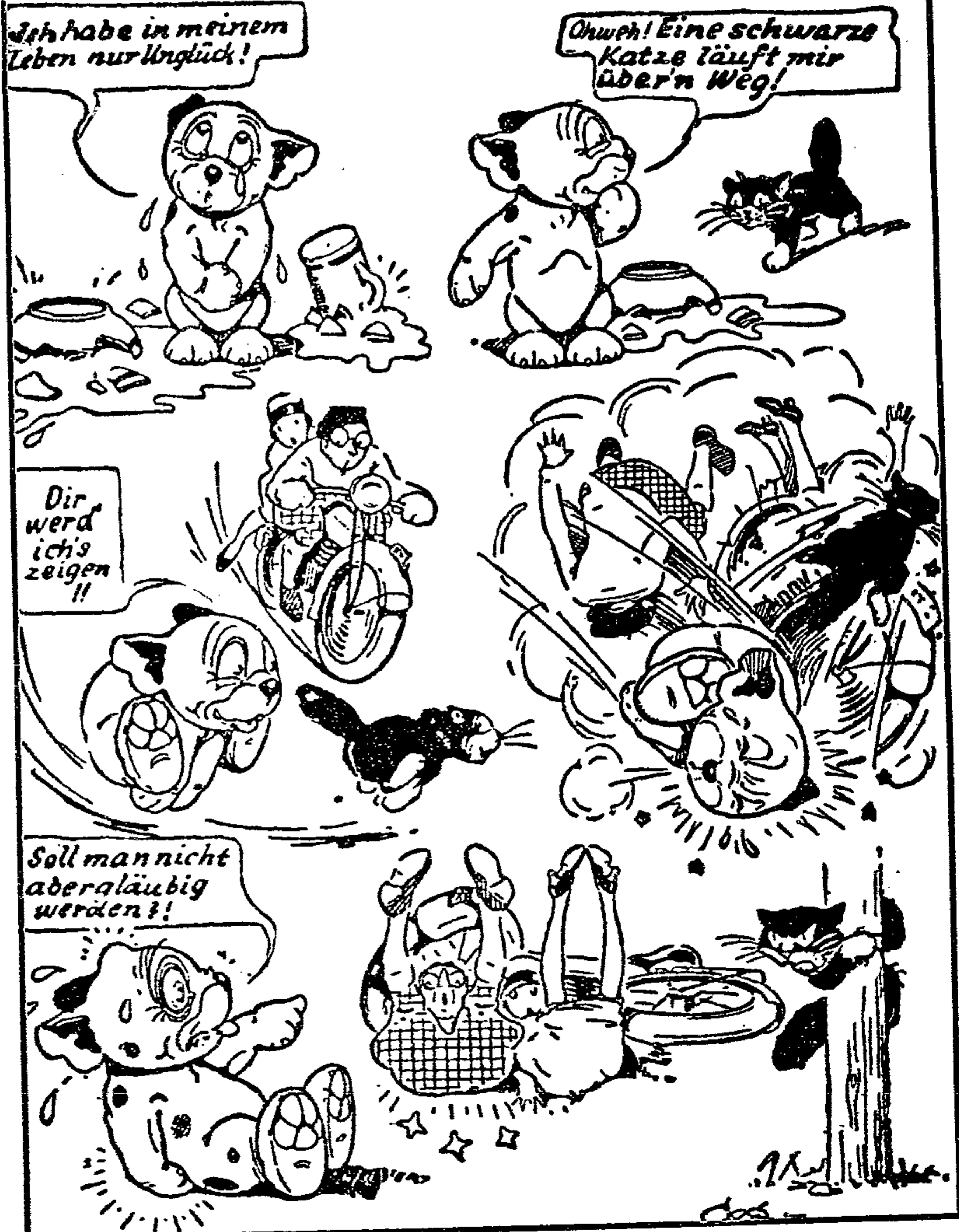
Dann wackelt er wieder
zur Tür und öffnet sie einen
Spalt breit, und läßt un-
zählige winzige Kaktus-
pflänzchen herein.

„Sind das deine Kinder?“
fragte ich, immer noch
furchtsam. Und er nickt.
Hm, wahrscheinlich ist er
schon dreimal Urgroßvater,
denke ich und habe Angst.
Das kleine Krabbelzeug
kommt auf mein Bett und
erzählt sich Geschichten.

Der alte Urgroßvater ge-
bietet Ruhe und erzählt
von seiner Heimat. Erzählt
ein großes Blütenmärchen
mit bunten und weißen
Blüten, mit Sonne und
blauem Himmel, erzählt von
fremden, heißen Ländern.
Ich bin still geworden und
fürchte mich kein bißchen
mehr. Wie kann man sich
denn auch noch fürchten,
wenn einer aus fremden
Ländern, mit großen Wäl-
dern und Steppen und
Prärien und Seen erzählt?
Und das alles kam mir so
vertraut vor, wie aus
einem Märchenbuch.

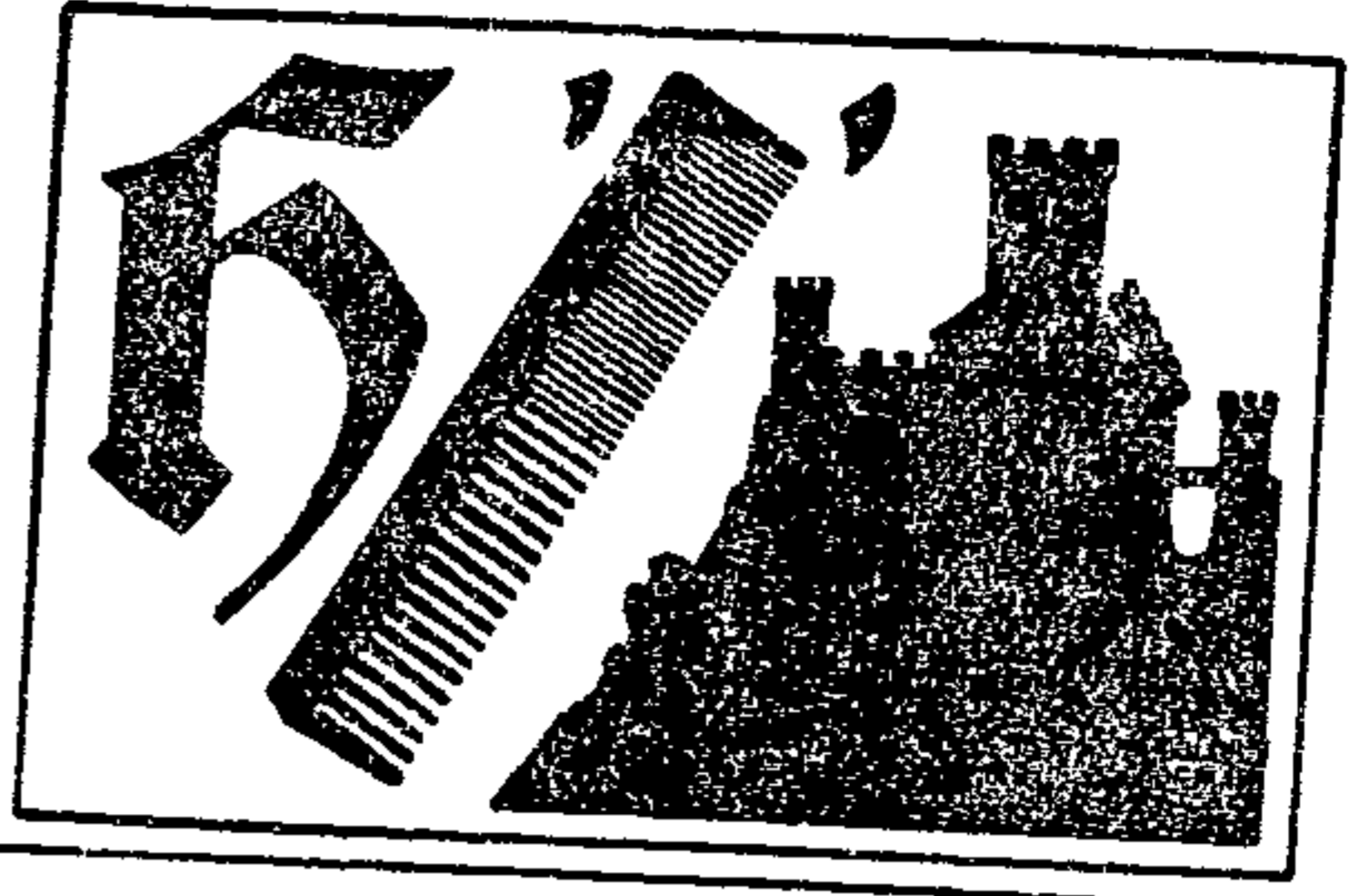
Am Morgen erzähle ich
Mutter, was ich geträumt
habe. Sie lachte und sagte,
ich habe ein ganz dummes,
verrücktes Köpfchen. Da
kam Lisa. Mit einem Körb-
chen, in das sie fein säu-

Bonzo wird abergläubig



berlich kleine Blumentöpfe gepackt hatte. Und in den Blumentöpfen legen mit rührend dünnen kleinen Wurzeln — Kaktusse. Wir liefen zusammen in den Garten und setzten die zarten Pflanzen, mit den dünnen Würzelchen, in die Erde. Wollen mal sehen, ob sie groß werden.
 Maria Gleit.

Städte-Bilderrätsel



Der feurige Fluß von Samoa

Auf der Insel Sawaii, der größten der Samoa-inseln gibt es eine vulkanische Erscheinung der seltsamsten Art und von grandioser Gewalt. Sawaii wird in seiner ganzen Ausdehnung von vulkanischen Höhen durchzogen, von denen verschiedene hohe Berge darstellen, die bis

zu mehr als 1200 Meter emporsteigen. Ein Teil dieser Vulkane ist erloschen, andre befinden sich seit Menschengedenken im Ruhezustand, doch ist ein Teil der Krater noch tätig, und es gab erst 1902 einen kleinern Ausbruch. Dagegen kam es 1905 zu einem heftigern

Ausbruch, der mit Explosionen begann, und in dessen Verlauf eine ungeheure Masse sehr flüssiger Lava ausgestoßen wurde.

Die Lava verwüstete eins der fruchtbarsten Gebiete der Insel in einer Ausdehnung von 20 Quadratmeilen; sie entfloß einem neuen Krater, nahe dem Mittelpunkt der Insel, den man den Vulkan von Matavanu nennt.

Das überaus Seltsame an diesem Krater ist die Erscheinung eines Flusses von geschmolzener Lava, der sich innerhalb der Kraterwände einherwälzt, weißglühende Springfontänen emporsendet, zischend an den Kraterwänden brandet und dann mit großer Schnelligkeit in einen Tunnel rauscht, der unter einem Lavafeld bis zum Meere reicht.

Man kann den unterirdischen Lauf des Flusses deutlich an einer Linie großer Rauchwolken erkennen, die die Lavadecke durchdringen. Mit explosiver Gewalt und donnerartigem Getöse ergießt sich die Lava unter Entwicklung starker Dampfwolken schließlich aus dem Tunnel in die See. —

Die Augen auf

Die Bilder und Verse zur Unfallverhütung auf den mittleren Seiten sind aus „Augen auf! Das Büchlein zur Unfallverhütung für jung und alt“ 2. Ausgabe, 64 Seiten stark, mit vielen Abbildungen und farbigem Umschlagbild. Stückpreise. Einzelbezug 15 Pfg. Vorkaufungen von 100 und mehr Stück 12 Pfg. von 500 und mehr Stück 11 Pfg. einchl. Verpackung, zuzüglich Porto. Verlagsanstalt G. A. Braun & Co., Berlin-Tempelhof, Albionstraße 130/132

Auflösung des Ergänzungsrätsels aus der vorigen Nummer

